

es dabei geht: 1. Werde du selbst, 2. Gib das ganze Herz, 3. Wirke für das Größere, 4. Nimm die Menschen an, 5. Gebrauche deine Freiheit, 6. Geh den unteren Weg, 7. Setze alles auf den Glauben und 8. Bleib nicht stehen.

Zink hat oft genug bewiesen, daß er die Probleme unserer Zeit und die Anliegen ihrer Menschen von Grund auf kennt. Bewundernswert ist immer wieder sein Geschick, wie er aus der Bibel und im vorliegenden Fall aus dem Neuen Testament Antworten zu bieten weiß, die vom modernen Leser verstanden und angenommen werden können. Da kommt aber auch auf keiner Seite der Eindruck auf, hier werde von etwas Vergangenen und darum Überholtem gesprochen. Der Leser weiß sich unmittelbar angesprochen und mit seinen Fragen ernst genommen. Kann man etwas Besseres über ein Buch sagen? Die beigegebenen Fotos halten Eindrücke und Erfahrungen unserer Gegenwart im Bild fest, illustrieren das geschriebene Wort oder gewinnen umgekehrt durch das kommentierende Wort besondere Aussagekraft. Die Erfahrungen des „Christen“ Zink sind bedenkenswert für alle, die selbst eine christliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens suchen. Auch wenn diese Antwort immer persönlich ausfallen muß und nicht von anderen einfach übernommen werden kann, sie darf profitieren von den Einsichten und Erkenntnissen anderer, die mit uns den gleichen Weg gehen.

F. K. Heinemann

YADIN, Yigael: *Hazor*. Die Wiederentdeckung der Zitadelle Salomos. Hamburg 1976: Hoffmann und Campe Verlag. 278 S., Ln., DM 39,80.

Die Stadt Hazor in Nordgaliläa, aus ägyptischen Quellen seit 1800 v. Chr. bekannt und in den Maribriefen um 1700 v. Chr. als Dynastensitz und Handelszentrum ausgewiesen, war in der Zeit der Landnahme Hauptstadt eines großen Regionalstaates und wurde durch israelitische Truppen unter Führung Josuas eingeschert. Von Salomo wieder aufgebaut, erlebte Hazor offensichtlich eine längere Blütezeit, die erst mit der Eroberung durch Tiglatpileser III. 733 v. Chr. zu Ende ging. Für Jahrhunderte vergessen, wird sie erst wieder in der Makkabäerzeit erwähnt. Die Ausgrabung dieser uralten Stadt, die in der Geschichte Israels eine große Rolle gespielt hat, mußte für die biblische Archäologie eine reizvolle Aufgabe sein. Nachdem bereits 1926 John Garstang, der Direktor der Abteilung Altertümer der britischen Mandatsverwaltung von Palästina, Tell el-Qedah als Standort Hazors identifiziert und erste Grabungen vorgenommen hatte, startete 1955 der bekannte israelische Archäologe und Politiker Yigael Yadin eine neue Ausgrabungskampagne, die zu den bestfinanzierten und organisierten, vor allem aber auch erfolgreichsten Unternehmungen dieser Art im Vorderen Orient gehören sollte.

Yadin selbst hat die Geschichte dieser Ausgrabung, die in zwei Etappen von 1955—1958 und von 1968—1969 durchgeführt wurde, in vorliegendem Buch aufgezeichnet. Es ist ein persönlicher, sehr engagierter Bericht geworden, der in lebendiger und anschaulicher Weise die einzelnen Phasen der Ausgrabung schildert und noch den Leser jene Erregung spüren läßt, die die Wissenschaftler bei ihrer Arbeit immer wieder vorwärtstrieb. Es wurden im ganzen die Überreste von 21 Städten gefunden, die zwischen 2700 v. Chr. und 150 n. Chr. aufeinander folgten. Deutlich lassen sich eine Unterstadt von 80 ha und eine Oberstadt von etwa 12 ha unterscheiden. In der Unterstadt, die erst Mitte des 18. Jahrhunderts v. Chr. angelegt und nur bis zu ihrer Zerstörung in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts besiedelt wurde, fand man außer allerlei interessantem Kultgerät einen immer wieder erneuerten kanaanäischen Tempel, dessen letzte Form in ihrem Grundriß stark an den salomonischen Tempel von Jerusalem erinnert. Seine Ausgrabung erbrachte die bisher vollständigste Sammlung von Kultinventar in Palästina. In der Oberstadt, die bis ins 3. Jahrtausend zurückreicht, wurde u. a. ein Pfeilerbau aus der Zeit des Königs Ahab, sowie ein Stadttor und Teile einer Kasematten-Stadtmauer aus der Zeit Salomos freigelegt. Zu den letzten bedeutenden Entdeckungen gehörte 1968 der Fund einer Wasserversorgungsanlage, die mit den dazu gehörigen Bauten eine Höhe von 42 m erreicht.

Text und Fotos sind in der Darstellung eng miteinander verbunden und erleichtern die Lektüre, die keine besonderen wissenschaftlichen Kenntnisse voraussetzt. Die Bilder sind zwar nicht immer von letzter technischer Perfektion, dafür aber von echter Authentizität. An Stelle der zahlreichen Luftaufnahmen, die wohl nur dem mit der Lage Vertrauten etwas sagen, wären noch mehr Zeichnungen und Skizzen, die einzelne Grabungsbereiche übersichtlich darstellen, wohl hilfreicher gewesen. Die typographische Ausstattung des Buches ist ausgezeichnet, das Druckbild angenehm und übersichtlich, die wenigen Druckfehler kaum sinnentstellend. (Auf S. 11 Mitte muß es wohl heißen: 2. Jahrtausend v. Chr.). Ein lesenswertes Buch für alle, die sich für die Bibel, für die Geschichte des Heiligen Landes und des Volkes Israel interessieren. Der Verfasser äußerte 1973 den Wunsch, dem Leser möge es vergönnt sein,

einen Blick in die Geschichte zu werfen, ohne sich um Gegenwart und Zukunft sorgen zu müssen. Fünf Jahre später zeichnet sich zwar eine gewisse Entspannung in den Ländern des Vorderen Orients ab, eine sorgenfreie Zukunft bleibt aber weiterhin heißer Wunsch nicht nur der Menschen dieser Region.

F. K. Heinemann

TRACK, Joachim: *Sprachkritische Untersuchungen zum christlichen Reden von Gott*. Reihe: Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, Bd. 37. Göttingen 1977: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 337 S., kart., DM 58,—.

Bevor gesagt werden kann, wie heute und was heute von Gott zu reden ist, bedarf es einer sprachkritischen Untersuchung der bisherigen christlichen Redepraxis. Sprache ist die nicht hintergehbare Basis unserer Wirklichkeitserkenntnis und des gemeinsamen Handelns. Sie eröffnet uns Möglichkeiten und setzt uns zugleich Grenzen. Sie bestimmt auch mit unser Reden von Gott. Um die Fragen zu behandeln, die das Reden von Gott aufgibt, tritt der Autor in ein Gespräch mit der analytisch orientierten Sprachphilosophie ein. Auf der durch dieses Gespräch gewonnenen Grundlage wird die Eigenart religiöser Sprache untersucht und ein Vorschlag zum christlichen Reden von Gott gemacht. Das erste Kapitel gibt einen instruktiven und umfangreichen Überblick über die analytische Philosophie. Nach allgemeineren Überlegungen, wobei vor allem auch die Motive aufgezeigt werden, die zur analytischen Philosophie geführt haben, kommen die formalsprachliche Richtung und die umgangssprachliche Richtung zu Wort. Besonders eingegangen wird auf Carnap, Wittgenstein und Austin. Das Kapitel schließt mit der Darstellung der von K. O. Apel vorgeschlagenen Vermittlung zwischen Hermeneutik und Sprachanalyse. Das zweite Kapitel entwickelt die Fragestellung des Autors und nennt seine sprachkritischen Voraussetzungen. Es handelt sich vor allem um die folgenden Fragen: wie können religiöse Äußerungen verständlich gemacht werden, welche Redeweisen des religiösen Redens gibt es (kognitive, nichtkognitive oder Mischformen), wie sind die verschiedenen Reflexionsstufen und Sprachstufen religiöser Rede zu kennzeichnen, und schließlich, wie steht es um die Verifikations- und Falsifikationsmöglichkeiten religiösen Redens, damit um die Beurteilungskriterien für die Wahrheit religiöser Rede? Ausgiebig wird sodann die sprachkritische Position des Verfassers, die er selbst als konstruktivistisch bezeichnet, und das „Handwerkszeug“ zur Analyse der Sprache vorgelegt. Im dritten Kapitel folgt unter dem Stichwort „Feldanalyse“ eine ausführliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Theorien hinsichtlich des Redens von Gott. Vorgestellt werden die Nonsentheorie; die Vorstellung, beim Wort „Gott“ handle es sich um eine Pseudokennzeichnung; die Theorie, die das Wort „Gott“ als synkategorematischen Ausdruck versteht; die in der Tradition häufig anzutreffende Anschauung, das Wort „Gott“ sei ein Eigenname oder eine Kennzeichnung. Erfreulicherweise wird immer scharf unterschieden und auch in der Gliederung kenntlich gemacht, wo es sich um ein Referat dieser Theorien und wo es sich um die Stellungnahme des Verfassers handelt. Das vierte Kapitel (Christliches Reden von Gott — ein Vorschlag) nimmt die Ergebnisse der Feldanalyse auf und entfaltet den Gedanken der Daseins- und Handlungsorientierung, um die es im Reden von Gott geht. Eine entscheidende Rolle spielt für die Legitimierung der Rede von Gott die religiöse Erfahrung, speziell die Erfahrung Gottes, wobei sich der Autor bemüht, sie aus der Sphäre des Privaten zu befreien und intersubjektiv verstehbar zu machen. Nur so, und das heißt letztlich, in einer entsprechenden Lehr- und Lernsituation der gemeinsamen und interpretierten Praxis, kann das Wort „Gott“ verbindlich und legitim eingeführt werden.

S. Hammer

THALMANN, Richard: *Der Mensch in den Zehn Geboten*. Reihe: Meitinger Kleinschriften 60. Freising 1977: Kyrios-Verlag. 36 S., kart., DM 4,50.

Die kleine Schrift enthält drei Meditationen, die zugleich drei Modelle beinhalten: das Modell zur Persönlichkeit (8.—10. Gebot), zur Gesellschaftlichkeit (4.—7. Gebot) und zur Übermenschlichkeit (1.—3. Gebot). Warum die Thematik der Zehn Gebote? Sie haben Gültigkeit und damit Bedeutung für die Menschen aller Zeiten und Länder.

Thalman beginnt mit dem 8.—10. Gebot: „Du sollst der Wahrheit Zeugnis geben“, weil der Mensch mit kritischer Vernunft nur durch Erforschen und Vergleichen die Wahrheit erfährt und damit auf dem Weg zur Persönlichkeit ist. Der biblische Auftrag setzt Bildungsarbeit an der eigenen Person voraus und gipfelt im religiösen Bereich in der Erkenntnis der Verpflichtung, diese Wahrheit zu bezeugen und gegen alle Anfeindungen zu verteidigen. Der menschliche Charakter, die Herzensbildung, sind auf diesem Wege das Primäre. Sie fordern im 9. und 10. Gebot Standhaftigkeit und Eigenständigkeit gegenüber dem unrechtmäßigen Begehren anderer Menschen, sei es im materiellen, sei es im ideellen Bereich. Nur so erhält unsere Persönlichkeit einen eigenen Wert. Verhalten wir uns ihm entsprechend, kom-